

Jeder hat eine Chance auf Arbeit

Für Menschen mit Behinderungen sind andere Hilfestellungen nötig, um einen Job zu finden. Nicht immer wollen die Betroffenen das auch.

Von Claudia Kook

Für Menschen mit Behinderungen kann es schwer sein, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Das weiß Brigitte Werner, pädagogische Leiterin des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) in Krefeld/Kreis Viersen. Aber sie sieht eigentlich auch gute Chancen, wenn diejenigen es denn wollen, wie sie im Interview mit der unserer Zeitung schildert.

Frau Werner, wie sind denn ihrer Meinung nach die Chancen für Menschen mit Behinderung, einen Arbeitsplatz zu bekommen?

Brigitte Werner: Es gibt immer eine Möglichkeit. Wer arbeiten will, kann immer in einer Werkstatt für Behinderte unterkommen. Nach Paragraph 136 haben Menschen mit Behinderung, die laut Gesetzestext nicht, noch nicht oder noch nicht wieder auf dem freien Arbeitsmarkt tätig sein können, einen Anspruch auf einen solchen Arbeitsplatz. Für die Werkstätten heißt das, es besteht eine Verpflichtung zur Aufnahme.

Für wen gilt das? Wer stellt fest, auf wen dieser Paragraph zutrifft?

Werner: Es geht um Menschen mit nachgewiesener körperlicher oder geistiger Behinderung oder starken Verhaltensauffälligkeiten. Es entscheidet entweder die Agentur für Arbeit, oder die Menschen erhalten schon zum Beispiel eine Erwerbsminderungsrente, dann wäre es die Rentenversicherung.

Welche Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung gibt es insgesamt in Krefeld?

Werner: Es gibt drei Möglichkeiten: Erstens können diese Menschen in der Werkstatt des Heilpädagogischen Zentrums unter Betreuung arbeiten. Zweitens hat die Werkstatt betriebsintegrierte Arbeitsplätze. Dann arbeiten die HPZ-Mitarbeiter woanders und werden dabei von der Werkstatt betreut. Die dritte Möglichkeit besteht über den sogenannten Integrationsfachdienst. Das sind unab-



Brigitte Werner leitet das Heilpädagogische Zentrum an der Siemensstraße.

Foto: Andreas Bischoff

hängige Berater, die über den Landschaftsverband Rheinland bezahlt werden, um Menschen in regulären sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen unterzubringen. Bis zu fünf Jahre wird zum Beispiel ein Friedhofsgärtner, der auf diesem Weg einen Menschen mit Behinderung einstellt, über den Landschaftsverband in nicht unerheblichem Maße gefördert.

„Es gibt Leute, die da genau zwischen den Stühlen sitzen.“

Brigitte Werner

Wo gibt es in Krefeld betriebsintegrierte Arbeitsplätze?

Werner: Es gibt beispielsweise eine Gruppe, die im Seniorenheim Cornelius de Greiff arbeitet – schon seit zehn Jahren besteht diese Möglichkeit. Eine Gruppe ist bei der Firma Aschenbach & Voss beschäftigt. Aber es gibt auch eine Reihe einzelner HPZ-Mitarbeiter, die zum Beispiel im Zoo als Gärtnerhelfer, in Kindergärten oder auf einem Reiterhof arbeiten.

Wie sieht die Arbeit in der Werkstatt aus? Welche Aufgaben haben die Mitarbeiter?

Werner: Jede Firma, die Produkte herstellt, sucht die passenden Mitarbeiter für die einzelnen Produktionsschritte. Im HPZ ist es umgekehrt. Wir haben Mitarbeiter und müssen für sie versuchen, die passenden Arbeitsbereiche bereitzustellen. Das ist nicht

immer einfach.

Was macht es schwierig?

Werner: Wir brauchen einfache Tätigkeiten für die Menschen mit schweren körperlichen und geistigen Behinderungen, die nur einen Teilschritt an etwas mitarbeiten können, genauso wie für Menschen, die nur leicht behindert sind, also anspruchsvollere Arbeit verrichten wollen und können. Für sie müssen wir auch etwas anbieten. Es ist eine große Bandbreite, die wir abdecken müssen.

Können Sie Beispiele nennen?

Werner: Wir haben viele verschiedene Verpackungsarbeiten mit einfachen und schwierigen Arbeitsschritten, aber auch Angebote wie unsere Großwäscherei, in der tausend Kilo Wäsche täglich gewaschen werden oder Jobs im Garten- und Landschaftsbau, bei denen zum Beispiel Grünanlagen von Seniorenheimen oder auch von der Polizei gepflegt werden. Das ist schon ein höherer Anspruch an Selbstständigkeit und Geschicklichkeit.

Gibt es auch Menschen, die einen Anspruch auf die angebotenen Arbeitsmöglichkeiten hätten, ihn aber nicht nutzen?

Werner: Es gibt immer wieder Personen, die das Angebot des HPZ nicht wollen, obwohl es ihnen zusteht. Ich würde es so formulieren: Es ist für sie überhaupt nicht schick und hört sich nicht so toll an zu sagen, dass man in einer Werkstatt für Behinderte arbeitet. Aber es gibt auch immer wieder Leute, die ein

RUND UM DAS HPZ

LEITERIN Brigitte Werner (58) ist Diplom-Sozialpädagogin und arbeitet seit 36 Jahren im Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) Krefeld Kreis Viersen. Seit 1998 ist sie pädagogische Leiterin der Werkstatt.

HEIMSTATT Die Werkstatt hat ihren Krefelder Hauptstandort im Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) an der Siemensstraße 75 und es gibt zwei weitere Zweigstellen in Krefeld und sechs Niederlassungen im Kreis Viersen. Derzeit werden vom Heilpädagogischen Zentrum in Krefeld und dem Kreis Viersen insgesamt rund 2100 Menschen mit Behinderungen betreut. Darunter sind 130 Menschen, die in betriebsintegrier-

ten Jobs tätig sind.

GESELLSCHAFTER Die Gesellschafter des HPZ sind die Stadt Krefeld und der Kreis Viersen, der Verein Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Krefeld, der Verein für Körper- und Mehrfachbehinderte aus Krefeld sowie die Lebenshilfe Kreis Viersen.

KONTAKT Brigitte Werner ist zu erreichen unter: b.werner@hpkrefeld.de. Der Fachbereich Integration unter 02152/9577-52, c.pollerberg@hpkrefeld.de

C.VERHOEVEN@HPZKREFELD.DE

KONTAKT Der Integrationsfachdienst Krefeld/Viersen hat die Nummer 02151/6597810, info@ifd-kr.de

Praktikum bei uns machen und dann merken, dass es doch etwas für sie ist.

Wie groß sind die Chancen, aus der Werkstatt oder einem betreuten Arbeitsplatz in einem Betrieb in einen regulären Job zu kommen?

Werner: Fünf bis acht unserer Mitarbeiter werden im Jahr über den Integrationsfachdienst des LVR in den freien Arbeitsmarkt vermittelt.

Wie sieht es auf dem freien Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen aus, die zum Beispiel von der Agentur für Arbeit als nicht so schwer eingestuft wurden, dass sie nach Paragraph 136 einen Anspruch auf einen Werkstattplatz hätten, oder die selbst nicht in einer Werkstatt arbeiten wollen?

Werner: Das ist das andere größere Problem. Es gibt Leute, die da genau zwischen den Stühlen sitzen. Sie sind be-

hindert, aber nicht so schwer, dass der Paragraph für sie gilt. Oft haben sie keine Berufsausbildung und dann sind es häufig Helfertätigkeiten, in denen sie einfache Tätigkeiten mit schnellem Arbeitstempo verrichten sollen. In einer Spülküche beispielsweise: Sie müssen Berge spülen, schaffen das aber nicht oder bräuchten einfach Ansprache oder Vorstrukturierung der Arbeit. Sie finden dann zum Teil über Jahre keine feste Arbeit, was Misserfolgserlebnisse bedeutet. Das kann dazu führen, dass diese Menschen schließlich doch in einer Werkstatt unterkommen, weil klar wird, dass das Gesamtbehinderungsbild doch so schwer ist, das es auf dem freien Arbeitsmarkt nicht geht. Manche sind dann doch heilfroh. Endlich hat jemand Zeit für sie, erklärt ihnen die Arbeit, strukturiert die Tätigkeit, so, dass sie doch noch weiterkommen.